

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungs-Blatt

für das ganze Enzthal und dessen Umgegend.

N^o 29.

Neuenbürg, Samstag den 14. April

1849.

Dieses Blatt erscheint je Mittwochs und Samstags. Preis halbjährig hier 1 fl.; auch bei den Postämtern blos 1 fl. Für Neuenbürg und nächste Umgebung abonniert man bei der Redaktion, wo fortwährend Bestellungen angenommen werden, Auswärtige bei ihren Postämtern. Einrückungsgebühr die Zeile aus gewöhnl. Schrift oder deren Raum 2 fr.

Amtliches.

Neuenbürg.

Die Ortsvorsteher werden unter Hinweisung auf die Ministerial-Verfügung vom 17. v. M. (Regbl. S. 88 und 89) aufgefordert, für den ungesäumten Einzug und die Ablieferung der weiteren Brandschadensumlage von 3 fr. für 100 fl. Gebäudeanschlag auf den Grund der für das Jahr 18⁴⁹ angelegten Einzugsregister besorgt zu seyn.

Den 12. April 1849.

K. Oberamt.
Baur.

Kameralamt Neuenbürg.
Lehmannshof bei Dobel.

Gebäude-Verkauf. Güter-Verpachtung.



Die auf der Staatsdomäne Lehmannshof noch vorhandenen Gebäude und Gebäudetheile, nämlich die dortige Sägmühle, die Scheuer und das Kellerhaus werden

Dienstag den 17. dieses Monats,
Vormittags 10 Uhr,

an Ort und Stelle im öffentlichen Aufstreich auf den Abbruch zum Verkauf gebracht werden. Die Sägmühle ist gut und vollständig eingerichtet; auch sind sämmtlich die genannten Gebäude noch in solchem Zustande, daß der Werth der Abbruchmaterialien nicht gering ist, insbesondere werden sich beim Abbruch viele noch ganz brauchbare Dachplatten ergeben.

Unmittelbar nach dem Verkaufe der Gebäude wird die Verpachtung der seither den Forstdienern, welche auf dem Lehmannshof ihren Sitz hatten, überlassen gewesenen Gütern, bestehend in

etwa 1 Viertel Garten,

3/8 Morgen Ackerfeld,

4/8 " Wiesen,

in angemessenen Abtheilungen stattfinden.

Zu diesen Verhandlungen werden nun die Kaufs- und Pachtliebhaber mit dem Anfügen eingeladen, daß diejenigen Personen, deren Verhältnisse der Verkaufskommission näher nicht bekannt sind, sich mit obrigkeitlichen Vermögenszeugnissen zu versehen hätten.

Neuenbürg, den 9. April 1849.

K. Kameralamt.
Greiß.

Floßinspektion Calmbach.

Eröffnung

des 1849ger Enz-Scheiterfloßes.

Mit dem diesjährigen Brennholzfloß auf der Enz und ihren Seitenbächen wird, wenn nicht ungewöhnliche Hindernisse eintreten, am Montag den 23. April

begonnen werden.

Die Langholz flößende Parthie und die Wasserwerkbesitzer werden hievon in Kenntniß gesetzt, und zugleich die Ortsvorsteher der betreffenden Gemeinden ersucht, für die gehörige Bekanntmachung zu sorgen.

Den 2. April 1849.

K. Floßinspektion.
Schlette.

Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Den verehrl. Mitgliedern des **Hilfsvereins für entlassene Strafgefangene** beehrt sich der Unterzeichnete, aus dem an den Centralauschuß zu Stuttgart erstatteten Rechenschaftsbericht pro Juli 18⁴⁸ die Resultate der Bemühungen des Vereins in Folgendem mitzutheilen:

In der Fürsorge des seit 1837 im disseitigen Bezirk bestehenden Hilfsvereins befanden sich im Ganzen 60 Individuen, davon 11 im letzten Rechnungsjahre. Der Erfolg der Bemühungen des Hilfsvereins war in Beziehung auf die Letztgenannten bei 4 ein recht erfreulicher, bei 6 ein befriedigender, bei 1 ein ungünstiger. Also abermals mehr Weizen als Spreu.



Das Ergebnis der Jahresrechnung pro 18^{7/8} ist folgendes:

1) Einnahmen.

- a. Nemanet von voriger Rechnung 3 fl. 46 fr.
 - b. Zuschuß vom Centralauschuß 240 fl. — fr.
 - c. Beiträge von Mitgliedern im diesseitigen Bezirk 6 fl. 33 fr.
- 250 fl. 19 fr.

ad c. in Beziehung auf die eben genannten Beiträge ist zu bemerken, daß der Unterzeichnete in Betracht der vielen Gesuche um Geldunterstützung, welche in der letzten Zeit von allen Seiten gestellt wurden, zu schwächern war, eine Bitte um Entrichtung der Jahresbeiträge ergehen zu lassen, und daß die vorgenannten Beiträge freiwillig gegeben worden sind. Dieselben sind in specie:

- von Neuenbürg: D. A. Pf. F. 1 fl., Dr. L. 30 fr.
- Dec. E. 30 fr.; Feldrennach: Pfr. St. 1 fl.;
- Gräfenhausen: Pfr. E. 30 fr.; Dittenhausen: Pfr. B. 1 fl.;
- Höfen: durch Schuldh. Leo v. Ph. Kr. 1 fl., R. Kl. 30 fr., Döschew. St. 12 fr., W. Lufin. 12 fr., G. Barth 9 fr.

2) Ausgaben.

Für 11 Individuen, wobei zu bemerken, daß die Kost- und Lehrgelder aus der Centralkasse zu Stuttgart unmittelbar bezahlt werden,

- a. zur Anschaffung von vollständiger Kleidung, für Bücher, Kurkosten, Reisegeld und verschiedene kleine Bedürfnisse der entlassenen Strafgefangenen 193 fl. — fr.
 - b. Portoauslagen 2 fl. 44 fr.
- 195 fl. 44 fr.

Es verblieben also im Juli v. J. in der Kasse noch — 54 fl. 35 fr.

Die Jahresrechnung wurde den Ausschußmitgliedern Pfarrer Enslin in Gräfenhausen, Oberamtspfleger Fischer und Dr. Luz in Neuenbürg vorgelegt, von denselben geprüft und richtig erfunden, ebenso vom Centralauschuß in Stuttgart laut Erl. v. 8. Jan. 1849 Nro. 224.

Den 3. April 1849.

Der Vorstand des Hilfsvereins.
Decan M. Eisenbach.

Neuenbürg.

Ganz guten Weinessig die Maß zu 16 fr. verkauft

J. F. Büxenstein.

Calmbach.

Abhandengekommener Hund.

Dem resig. Schultheissen Barth von hier ist ein großer schwarzscheckiger Haushund mit gestutzten Ohren, schon ziemlich grau am Kopfe, abhanden gekommen.

Wer Auskunft geben kann, beliebe sich an Obigen zu wenden!

Neuenbürg.

Den R. Pfarrämtern und H. H. Schullehrern zur Nachricht, daß in den nächsten Tagen die Verzeichnisse über veränderliche Einkommensteile zu haben sind. Schultabellen sind vorrätzig.

Meeb'sche Buchdruckerei.

Neuenbürg.

Wechsel-Gesänge

für

Confirmanden

per Exemplar zu 1 fr., parthieenweise billiger, sind zu haben bei

E. Meeb.

Kronik.

Deutschland.

Nachdem am 3. April die Feindseligkeiten zwischen Dänemark und Deutschland durch einen Angriff der Dänen wirklich begonnen haben, können wir schon eine Siegesnachricht, die gewiß jeder Deutschgesinnte mit Freude begrüßt, melden: In den Hafen von Eckernförde waren am 5. April 5 Uhr Morgens zwei große dänische Kriegsschiffe eingelaufen, das Linienschiff „Christian VIII.“ von 100 Kanonen und die Fregatte „Gefion“ von 40 Kanonen. Die daselbst von preussischen Offizieren errichtete Hasenbatterie von 12 Bombenkanonen hat zuerst das Linienschiff in Brand geschossen, es ist in die Luft gestiegen. Der Fregatte ward das Steuerruder zerföhren, worauf die deutschen Truppen vom Lande sich in die Boote warfen, das Schiff enterten, nahmen und die deutsche Flagge auf demselben aufhißten. — Das Kommando bei diesem Kampfe führte der Herzog von Koburg. Mit dem Linienschiffe flogen noch 200 Mann in die Luft. Die Fregatte mußte sich auf Gnade und Ungnade ergeben. 900 Dänen sind gefangen. — Dieses Gefecht kostete die Deutschen nur 1 Todten und 13 leicht Verwundete. Der fast unglaubliche Erfolg ist von 12 Kanonen in den Strandbatterien gegen 140 Kanonen der Schiffe erreicht worden.

Wahrlich es ist kaum zu glauben, daß der stolze „Gefion“ unsere Beute geworden und dessen Kommandeur Paludan unser Gefangener. „Christian VIII.“, auf den so viel verwendet worden, dessen Armirung die Dänen zu den stolzesten Hoffnungen berechtigte, hat eine Luftfahrt gemacht, und nichts ist mehr von ihm übrig, als die Trümmer, die im Hafen von Eckernförde von den Wellen umhergetrieben werden. — Erwächst auch aus dieser Katastrophe für die Dänen ein gewaltiger materieller Verlust, so ist aber der moralische Verlust noch



weit vorwiegender, wir haben jetzt gelernt, unsere Küsten gegen den Bandalismus der Dänen zu schützen, wir haben gesehen, welche mächtige Wirkung eine wohlbediente und gut geleitete Strandbatterie schweren Kalibers auf feindliche Schiffe auszuüben vermag und diese Lehre wird Deutschland zu benützen wissen.

Württemberg.

Der Gesetzesentwurf, betreffend die Aufhebung des zwischen dem Staat und dem fürstlichen Hause von Thurn und Taxis bestehenden Postverbandes hinsichtlich der württembergischen Posten ist erschienen. Der Lebensverband ist mit dem 19. Mai aufgelöst. Der Staat übernimmt Personen und Sachen von Taxis und zahlt ihm eine Rente aus, die, wenn beide Theile sich nicht verständigen können, im ordentlichen Rechtsweg bestimmt wird. Bis dahin wird auf Abrechnung eine mit Rücksicht auf den Ertrag des letzten Jahrs von der Verwaltungsbehörde zu bestimmende Rente an ihn ausbezahlt.

Calw. Hausirhandel, Messen- und Märktewesen betreffend. Der hiesige Handwerker- und Gewerbeverein sprach nach gemeinschaftlicher Berathung über obengenannte Gegenstände ihre Ansicht dahin aus, daß sie die gänzliche Abschaffung des Markt- und Hausirhandels binnen einer gewissen Frist für nöthig halten und zwar so, daß die Patente der Ausländer bei Ablauf nicht mehr erneuert, an Inländer aber nur Patente bis zum 30. Juni 1850 laufend, abgegeben werden, so daß also mit dem 1. Juli 1850 kein Hausirpatent mehr Geltung habe. Das Messen- und Märktewesen betreffend, erkennen die beiden Vereine die in einem Artikel der schwäb. Kr. No. 43 aufgeführten (auch im Enztthaler mitgetheilten) Nachtheile der Märkte vollkommen an und sind auch der Ansicht, daß ihre Zahl auf ein geringeres und richtiges Maß gebracht werden sollte; nur halten sie die darin ausgesprochene Verminderung auf jährlich nur einen Markt für einen und denselben Ort zu weit gehend, wenn sie bedenken, daß Handwerker, deren Gewerbe in ihrem Wohnorte übersezt sind, nur durch den Besuch benachbarter Märkte noch einigen Verdienst finden, der ihnen im Wohnorte selbst fehlen würde. Sie schlagen vor: es möchte die Gesamtzahl der Märkte in Württemberg um ein Drittel vermindert und die übrig bleibende Anzahl derselben unter die Oberamtsbezirke, mit Rücksicht auf deren Bevölkerung, vertheilt werden. In den Oberamtsbezirken selbst hätte die Vertheilung der sie treffenden Märkte so stattzufinden, daß zuerst die Oberamtsstädte eine gewisse Anzahl davon erhielten; der Rest der Märkte des Bezirks wäre sodann in andern Städten und Orten desselben unter Berücksichtigung der Verkehrsverhältnisse, der Seelenzahl und der Entfernung von der Oberamtsstadt zu verlegen. Zur Vertheilung der Märkte sollten

der Amtsversammlung Experten vom ganzen Bezirk beigegeben werden. Vieh- und Krämermärkte sollten nie getrennt, sondern immer an einem und demselben Tage zugleich abgehalten werden. Weiter wünschen die Vereine, es sollten aus allen Gegenden des Landes Gutachten eingefordert und erst nach Anhörung der allgemeinen Stimme und der gutachtlichen Aeußerungen der Handwerker- und Gewerbevereine definitiver Beschluß über den Gegenstand gefaßt werden.

Ueber die Auswanderung der Deutschen und über deutsche Colonisation.

(Fortsetzung aus No. 27.)

So wie Tag und Nacht in unmerklichem Wechsel der Temperatur, so lösen sich die Jahreszeiten ab. Der Frühling, der in den südlichen Provinzen im September beginnt, in tropischen Gegenden so ohne allen Reiz erscheint, tritt hier mit aller Eigenthümlichkeit des süddeutschen Lenzes auf. Voepfig, der geistreiche deutsche Forscher in Chile schildert denselben, wenn auch mehr in den nördlichen Provinzen, mit folgenden Worten:

„Wie kurz dauernd die eigentliche Frühlingszeit in Chile auch sey — denn sechs Wochen nach dem Aufhören des Regens (auf den wasserarmen Höhen von Valparaiso) wird auf sonnigen Bergen die Vertrocknung schon sichtbar — so ist sie doch von auszeichnender Herrlichkeit. Das dunkelblaue Meer liegt da, als sey es neu erschaffen aus dem Kampfe der winterlichen Elemente hervorgegangen. Millionen von Möven treiben dann ihr lustiges Spiel, während der plumpe Pelikan aus schwindelnden Höhen in die Wellen herabstürzt und tief untertaucht durch die Gewalt seines Falles, aber gewiß nicht, ohne mit einem Fisch zurückzukehren, den sein scharfes Auge in großen Höhen entdeckte. Der Riesenvogel der Welt, der Condor, verläßt dann die wärmere Küste und fliegt, oft so hoch, daß er nur wie ein Punkt erscheint, den Anden zu, in denen er horstet und deren Schnee ihn allein vertrieb. Freundlich zwitschern die Diukas, kleine Vögel, mit dem bescheidenen Kleide der gemäßigten Klimate angethan, aus dem hellgrünen Nebengewinde, welches in den meisten Häusern als Schuzdach den Hofraum überzieht. Fällt schon am zeitigen Morgen ein milder, warmer Strahl in das Thal, so ergießt sich eine Glorie der herrlichsten Beleuchtung und zum erstenmale sieht man Chile in dem schönen Gewande, von dem die Bücher sprachen. Kein dürrer Hügel ist mehr sichtbar, denn eine zauberhafte schnell hervorgetretene Vegetation bedeckt sie. Eine Pflanze drängt die andere, und alle scheinen gleich begierig, ihre schönen Blütenkronen nach langer und geheimer Gefangenschaft unter dem erhärteten Thon der Sonne zu zeigen.

Was todt schien, enthielt die Keime eines unendlichen Lebens; die rothen dürrn Bergrücken, oft sogar der hartgetretene Boden einer Heerstraße bergen zahllose Zwiebeln von lilienartigen Gewächsen der verschiedenartigsten Gestalt und Blüthe. Amarylliden mit dreifarbigter Blumenkrone und mannhohem Schaft, kleine hyacinthenartige Glockenblumen, frautartige Calceolarien und eine Menge von schnellvergänglichen zarteren Pflanzen entstehen wie durch Magie. In den Gärten und den freien Plätzen der Dörfer duftet dann die blühende Drange und fast noch stärker die herrliche Flor de aroma, sowohl die wilde, als die kultivirte, welche die Zäune umgeben. Zu Hunderttausenden erblüht die Flor de perdez, eine kleine einblumige Dralis, von welcher in wenig Wochen sogar die Blätter wieder verschwunden sind, und unter den zartesten Gewächsen fallen die niederliegenden, feinblättrigen Diascoreen auf als erste Verkündiger des Frühlings. Die Landleute kommen dann oft nach der Stadt, die Hüte geschmückt mit den blühenden Ranken einer der zierlichsten Pflanzen des Landes, dem scharlachrothen Tropäolum. An allen Felsen und dürrn Orten erblüht zugleich die Immortelle Chile's, die Siempreviva — —."

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Karl Mathy.

(Fortsetzung)

Was hat nun Mathy auf diese Seite hinübergetrieben? Seine Ueberzeugung, daß nur auf ihr die Wahrheit zu finden sey, kann es nicht seyn. Von einem eingekerkerten Constitutionellen könnte man es allenfalls glauben, wiewohl selbst Constitutionelle auf der linken Seite des Parlamentes sitzen. Auch von einem Menschen könnte man es glauben, der in früher Jugend einmal republikanisch geschwärmt, in späteren Jahren, aber wirklich eine andere Ueberzeugung gewonnen hat. Aber bei einem so klaren Geiste, wie Mathy, der noch im reifen Mannesalter, wo der Mensch schon ganz und gar fertig ist, sich zu der Partei des allerentschiedensten Fortschrittes bekannt hat, von einem solchen Manne kann man nicht annehmen, daß die Partei zu welcher er sich setzt hält, die Partei seiner reinen Ueberzeugung ist. Oder hat ihn vielleicht die Sorge für ein Unterkommen für sich und seine Familie dazu bestimmt? Gewiß mag das Einfluß geübt haben, aber ich sträube mich, dieses Motiv bei einem Manne, wie Mathy, in der Weise vorzusetzen, daß es allein maßgebend gewesen sey. Ein Mann, der etwas auf sich hält, und dem die Beurtheilung der Nachwelt nicht gleichgültig ist, ein Mann insbesondere, welcher wohl weiß, welsch große segensreiche Wirksamkeit er auf der andern Seite hätte eintreten können, der läßt sich nicht durch ein so kleines Motiv allein bestimmen. Besonders, wenn dadurch der gute Name für Mit- und Nachwelt auf das Spiel gesetzt wird. Oder hätte er etwa an der Möglichkeit einer Realisirung der demokratischen Idee verzweifelt? Gaubte er, daß das

deutsche Volk auch bei dieser neuen Erhebung nicht fähig sey, seinen Wünschen und Forderungen Geltung zu verschaffen? Hatte er früherhin diese Ansicht, so mußte ihn doch der Gang der europäischen Revolution eines Besseren belehren; er mußte sehen daß bei aller Anwendung von physischen Kraftmitteln es den Regierungen doch nicht gelungen ist, die Idee zurückzudrängen, und daß auch bei augenblicklicher Niederlage sie doch immer wieder neu erseht und zwar kräftiger und entschiedener, wie vorher.

Wir geben in Folgendem noch die schonendste Auslegung von Mathy's Apostasie. Beim Anfange der Revolution mochte er durch die Uebertreibungen der demokratischen Partei, welche ihm die Sache der Freiheit zu gefährden schienen und in der Meinung, daß im Augenblicke die Republik noch nicht eingeführt werden könne und daß selbst ein momentanes Reüffiren derselben in Baden später einen nur noch traurigern Rückschlag herbeiführe, zu der Ueberzeugung gelangt seyn, daß man der demokratischen Partei in ihrem Unterfangen entschieden entgegentreten, ja daß man sogar augenblicklich die Regierung unterstützen müsse. In Folge dieses Verhaltens wurde er Staatsrath. Diese Beförderung war ihm natürlich besonders deshalb angenehm, weil er dadurch mit Einem Male aus seinen gedrückten abhängigen Verhältnissen herausgerissen ward. Aber in Zeiten der Revolution gilt es, entschieden Partei zu nehmen; durch seine Stellung als Staatsrath mußte er sich vielleicht mehr an den Regierungsmaßregeln betheiligen, als ihm lieb seyn mochte. Die Volkspartei erkannte sofort in ihm ihren entschiedenen Feind, und bekämpfte ihn, wie sie konnte; er, auf der andern Seite dadurch gereizt, verbiß sich mehr und mehr in das System, zu dem er sich geschlagen. Diese Stellung setzte sich in Frankfurt fort, wo er ebenfalls in die Regierung eintrat. Es wird schwer, wenn man einmal eine solche Stellung eingenommen, wie er, wenn man durch die mannichfachen Rücksichten bestimmt, sich einmal einer bestimmten Fraction angeschlossen hat, mit der man politische Fehler und Sünden oft wider Willen theilt, sich wieder von derselben zu befreien. Zumal, wenn man bedenkt, daß das Vertrauen der früheren Partei erschöpft ist und schwerlich wieder ganz gewonnen werden kann, und daß auf der andern Seite eine in pecuniärer Beziehung doch vortheilhafte Stellung aufgegeben werden mußte, für welche sich doch wohl im Augenblicke kein Ersatz bietet. Dazu mag die schon oben angedeutete Betrachtung kommen, daß die freisinnige Partei in ihren Bestrebungen doch nicht reüffire, und daß sie vermöge der Untüchtigkeit des Volks auch nicht reüffiren werde. Auf diese Weise läßt sich also vielleicht Mathy's politischer Wechsel erklären.

(Schluß folgt.)

(Das Schriftstellerhonorar zur Zeit der Reformation.) Nach J. G. Neufels Annalen der Geschichtskunde (II. 711) waren zu Luther's Zeiten sechs Groschen für den gedruckten Bogen schon ein ansehnliches Honorar. Luther selbst nahm in der Regel von seinen Verlegern Nichts als einige Exemplare. Mehrere Buchhändler hatten sich vereinigt, ihm, wenn er Alles, was er schreibe, ihnen in Verlag gebe, einen Jahresgehalt von 400 Thalern zu geben. Luther schlug es aus, um volle Freiheit sich zu wahren.

Mit zwei Beilagen:
die regulirten Revierpreise d. des Forstamts Neuenbürg v. 1849 für Stammholz, Rinden, Brennholz u. Kleinholz.